



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

XII. Der Burenkrieg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

XII

Der Burenkrieg

*

XII. Der Burenkrieg

*

Jameson, Rhodes, Chamberlain	283
Vorbereitung des Krieges.	286
Anfänglicher Erfolg der Buren.	288
Neue Anstrengungen Englands	292
Gefangennahme Cronjes. Entmutigung der Buren	294
Letzter Widerstand und Unterwerfung	296

Könnte bei der Wertung geschichtlicher Tatsachen von Haupt- und Nebeneignissen gesprochen werden, so wäre der Burenkrieg bloß eine Episode zu nennen. Dies im Hinblick auf die Entlegenheit des Kriegsschauplatzes, auf die unrühmliche Überwältigung eines kleinen Volkes durch eine Weltmacht, auf den runden Abschluß des Ereignisses. Indessen greifen die Räder der Weltgeschichte so eng ineinander, daß sich keines wegdenken läßt. Diesmal hatte die Bindung der englischen Macht durch einen Kolonialkrieg zur Folge, daß sie in anderen Teilen der Erde Dinge hinnehmen mußte, gegen die sie sonst sofort aufgetreten wäre, so den Bau der deutschen Schlachtflotte, die Ausbreitung der Russen in der Mandchurei. Der Burenkrieg übte mindestens eine aufschiebende Wirkung: er ist den Szenen zu vergleichen, durch welche in der Tragödie der Eintritt der Katastrophe hinausgeschoben und die Spannung vergrößert wird. Während der Dauer des Krieges und unter seinen Nachwehen kam der Zündstoff des deutsch-englischen Gegensatzes nicht zur Entladung.

*

Jameson, Rhodes, Chamberlain

Das Vorspiel zu der Gewalttat Britanniens an den Buren, der Freibeuterzug Jamesons, war eine von England nicht in Abrede zu stellende Verletzung des Völkerrechts (Seite 201). Jameson war Administrator von Rhodesia, also Beamter einer englischen Kronkolonie, seine 800 Leute wurden von englischen Offizieren befehligt. Als sie am 3. Januar 1896 von den Buren umstellt und gefangengenommen wurden, hätten sie von dem Gerichtshof der Südafrikanischen Republik gerichtet werden

können. Die Republik lieferte sie aber zur Bestrafung der englischen Regierung aus. Die Offiziere gaben beim Verhör an, sie seien mit den Polizeimannschaften ins Burenland eingefallen, weil Jameson ihnen gesagt hatte, er handle im Einverständnisse mit Chamberlain, der als englischer Kolonialminister ihr oberster Vorgesetzter war. Sie wurden mit Hinblick auf diese Verantwortung freigesprochen, Jameson dagegen im Mai 1896 für schuldig befunden. Eine zehnmonatliche Gefängnisstrafe, also eine milde Sühne, wurde ihm auferlegt, doch ward er schon im Dezember aus der Haft entlassen, angeblich mit Rücksicht auf seine schlechte Gesundheit.

Das war jedoch Nebensache: die Gerechtigkeit erforderte aber, daß Cecil Rhodes, der Ministerpräsident der Kapkolonie, und auch Chamberlain für den Rechtsbruch zur Verantwortung gezogen wurden. Die Mit- oder besser gesagt die Hauptschuld Cecil Rhodes' stand außer Frage, Jameson war bei dem Rechtsbruch nur sein Werkzeug gewesen. Rhodes nun hatte im ersten Schrecken nach der Gefangennahme Jamesons zu einem Mitgliede der Kapkolonie gesagt, der englische Kolonialminister sei bis über die Ohren in die Sache verwickelt. Es ging nicht anders: das britische Parlament mußte eine Untersuchungskommission einsetzen.

Rhodes wurde vorgeladen und reiste nach England. Hier wurde er mit hohen Ehren empfangen. Er hatte für die Vergrößerung des britischen Reiches gearbeitet, dabei freilich auch einen Frevel begangen. Das letztere war kein Hindernis, ihn zu preisen und außer Verfolgung zu setzen. Von der Kommission vernommen stellte Rhodes jede Mitschuld und Mitschuld in Abrede. Die Lüge lag auf der Hand, aber als schuldverdächtig war er nicht verpflichtet, sich durch seine Aussage zu belasten. Er leugnete auch, daß er mit Chamberlain über die Sache je Abrede getroffen hätte. Nun war er durch seine Agenten immer in Verbindung mit Chamberlain gestanden, und man verlangte von ihm die Vorlegung der Telegramme und Briefe über diese Beziehungen. Er aber verweigerte die Herausgabe und lehrte, als die Verhöre beendet waren, unbehelligt nach dem Kapland zurück. Nun waren die gefährlichen Schriftstücke auch von dem Anwalt der Britisch-Ostafrikanischen Gesellschaft, Hawksley, gelesen worden. Dieser wäre verpflichtet gewesen, die Wahrheit zu sagen. Das eben fürchtete die parlamentarische Untersuchungskommission, die es sich angelegen sein ließ, Chamberlain reinzuwaschen. Deshalb wurde ein nichtiger Vor-

wand benutzt, um den Zeugen nicht gleich zu vernehmen. Die Kommission erstattete zum Schluß einen Bericht, in dem ausgesprochen war, die englische Regierung wäre an dem Anschlag Jamesons unbeteiligt gewesen; die Weigerung Rhodes', die Papiere auszuliefern, sei hierfür ein Beweis, da im anderen Falle der Ministerpräsident der Kapkolonie sich zu seiner Entlastung auf sie berufen haben würde. Das war jedoch ein offenkundiger Trugschluß. Denn Rhodes hatte allen Grund, ein mächtiges Mitglied des englischen Ministeriums zu schonen. Dieser Ausgang war ein Hohn auf Recht und Wahrheit. Der englische Pazifist Stead deckte in der 1899 erschienenen Schrift „Sind wir im Recht?“ alle jene Schliche auf und erzählte, ein Verehrer des Kolonialministers habe ihm gesagt: „Chamberlain hat sich hineingelogen und muß sich herauslügen, koste es, was es wolle!“¹⁾

Es gab damals auf dem Kontinent naive Gemüter, die es zwar verständlich fanden, daß die unionistische Mehrheit der parlamentarischen Untersuchungskommission Chamberlain nicht bloßstellen lassen wollte, unbegreiflich aber, daß zwei Führer der liberalen Opposition, Campbell-Bannerman und Harcourt, gleichfalls Mitglieder der Kommission, die Mächenschaften geschehen ließen. Dieses Erstaunen beruht auf einer Verkennung des Standes der politischen Moral in England. Es handelte sich um eine Reichsangelegenheit, und das Reich mußte Schaden leiden, wenn ein Minister mit dem Makel belastet wurde, einen Überfall auf einen neutralen Staat ins Werk gesetzt zu haben. Die Führer der Opposition nun wollten vor allem als Patrioten gelten und kümmernten sich erst in zweiter Reihe um die Gebote der Moral. Wir erinnern uns, daß Gladstone gerade zu dieser Zeit seinen Kreuzzug gegen Sultan Abdul Hamid wegen der armenischen Greuel unternahm. Derselbe Gladstone würde im eigenen Vaterlande ein Feld für die Predigt der Sittlichkeit gefunden haben, wenn er das den Buren zugefügte Unrecht und das Possenspiel der Untersuchungskommission vor seinen Richterstuhl gefordert hätte. In dieser Sache wäre er auch durchgedrungen. Vergebens wurde er, als sich der Streit betreffs der Frage der Oberhoheit Englands über die Südafrikanische Republik verschärfte, von den Buren

¹⁾ Vgl. auch F. Reginald Statham, „South Africa and the Transvaal“ (London 1899), eine der Schriften, die von dem Transvaal Committee to protest against war with the Transvaal herausgegeben wurden. Die deutsche und die französische politische Literatur für die Buren ist umfangreich, erwähnt sei Mermeix (Pseudonym für Gabriel Terrail), „Le Transvaal et le Chartered“ (4. Aufl., Paris 1897).

gebeten, sich über die Auslegung des von ihm selbst geschlossenen Vertrages (Seite 67) zu äußern. Er schwieg und ließ das Unheil über sie hereinbrechen. Gladstone aber gehörte noch zu den edel denkenden, menschlich fühlenden unter seinen Landsleuten. Es ist jedoch irrig, von führenden Männern Englands zu erwarten, daß sie die Wahrheit mehr lieben sollen als den Vorteil ihres Vaterlandes. Hier liegt die Wurzel der Größe des britischen Reiches und zugleich die der Gewalttätigkeiten, durch die es emporgekommen ist¹⁾.

*

Vorbereitung des Krieges

Das Mißlingen des ersten Anschlages reizte die britischen Imperialisten noch mehr. Nun mußten die Buren um so eher auf die Knie gezwungen werden. Das nächste war, daß die englische Regierung mit steigender Bestimmtheit die Oberhoheit (paramount power) über die Südafrikanische Republik in Anspruch nahm. Dem Oranje-Freistaat gegenüber fehlte zu diesem Anspruche jede Handhabe, so daß dessen völkerrechtliche Unabhängigkeit nicht bestritten wurde. Die andere Republik jedoch hatte im Vertrag von 1884 trotz ihres Sieges zugestanden, daß sie mit dem Auslande (den Oranje-Freistaat ausgenommen) nur durch die englische Regierung verhandeln dürfe. Doch stand im Vertrag nichts von britischer Souveränität, und Mitglieder des damaligen Kabinetts, auch Gladstone, hatten den Abgesandten der Burenrepublik erklärt: ein ausdrücklicher Verzicht auf die Oberhoheit wäre zwar mit Rücksicht auf den im britischen Parlament zu befürchtenden Widerspruch nicht statthaft, doch werde England die Oberhoheit nicht in Anspruch nehmen. Eben diese Streitfrage gedieh zu praktischer Bedeutung, als sich die britische Regierung in die inneren Angelegenheiten der Südafrikanischen Republik mischte.

Der von England angelegte Hebel war das Wahlrecht der in die Südafrikanische Republik eingewanderten britischen Staatsbürger. Die

¹⁾ In der Biographie Gladstones geht John Morley über dessen Verhalten während der Vorgeschichte zum Burenkrieg seit 1895 mit völligem Schweigen hinweg. Das ist sicherlich das Beste, was Morley als Verehrer Gladstones tun konnte. Man muß sich aber hüten, sich Morleys Führung bei der Beurteilung Gladstones anzuvertrauen.

Buren wollten sich nicht von den Fremden, am wenigsten von solchen, die bald zu-, bald abwanderten, überstimmen lassen; besonders der Präsident der Südafrikanischen oder Transvaal-Republik, Paul Krüger, bestand auf dem vierzehnjährigen Aufenthalt als Voraussetzung zur Erwerbung des Wahlrechts. Er war unbeugsam, mißtrauisch, allem Neuen abgewandt, enge in seinen politischen Anschauungen, patriotisch, aber auch auf den eigenen Vorteil bedacht, ein rechter Bauernsproß. Hart geriet er mit Alfred Milner zusammen, der 1897 von der englischen Regierung zum Oberkommissar für Südafrika ernannt wurde, um den Strauß mit den Buren auszufechten: im Sinne Chamberlains schreckte Milner auch vor dem Bruche nicht zurück. Der Oberkommissar leitete der Form nach die Geschäfte, da Rhodes sich genötigt sah, vom Amte des Ministerpräsidenten des Kaplandes zurückzutreten. Er war doch zu sehr bloßgestellt, und das holländische Element in der Kapkolonie machte aus seinen Sympathien für die freien Republiken kein Hehl. Doch blieb Rhodes immer die Seele der imperialistischen Politik und drängte zu entschiedenem Handeln. Er ging von der Annahme aus, die Buren würden sich schließlich doch beugen, da ein Krieg ihnen keinen Erfolg verspräche. Dieser auch von Milner geteilte Irrtum war es, der das Blutvergießen herbeiführte. Der Geldmann konnte sich in die Bauernseele nicht hineinsehen.

Die Ausländer englischer Herkunft in Transvaal schickten im Frühjahr 1899 eine mit 21 000 Unterschriften versehene Adresse an die Königin Viktoria ab, in der sie ihre Beschwerden vorbrachten. Darauf forderte die englische Regierung die Herabsetzung der Frist zur Erwerbung des Wahlrechts auf fünf Jahre und ebenso anderweitige Rücksichtnahme auf die Ausländer, besonders in bezug auf ihre Steuerzahlung. Milner behauptete in einem an Chamberlain gerichteten Telegramm, die Buren behandelten die Einwanderer wie Heloten. Daß dies eine Phrase war, ging aus einer Gegenadresse von 9000 Ausländern (Deutschen, Amerikanern, Skandinaviern und anderen) hervor, die der Regierung der Republik ihr Vertrauen aussprachen. Die Sprache der englischen Regierung wurde immer drohender; sie wandte den von Eroberern oft angewandten Kunstgriff an, sich als Schützerin der Freiheit aufzuspielen, etwa wie Katharina II. ihren Anschlag auf Polen damit einleitete, daß sie für die Befenner der orthodoxen Kirche in Polen Gleichberechtigung forderte.

In dieser Hochspannung versuchte der Präsident des Oranje-Frei-

staats Martin Steijn zu vermitteln. Krüger erklärte sich bereit, die Frist für die Ausländer auf neun Jahre herabzusetzen, unter der Bedingung, daß England versprach, sich künftig der Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Republik zu enthalten und alle Streitpunkte einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Darauf erwiderte Milner, England als Souverän könne sein oberherrliches Recht nicht vom Spruche eines Gerichtes abhängig machen. Krüger ging mit der Frist noch auf sieben Jahre herab, England blieb bei der Ablehnung des Schiedsgerichtes. Es war offenkundig, daß Britannien nicht auf einen Ausgleich, sondern auf Unterwerfung ausging. Chamberlain erklärte noch während der Verhandlungen in öffentlicher Rede: „Der Sand von Paul Krügers Uhr ist abgelaufen.“ Im August und September trafen in Südafrika britische Truppen aus dem Mutterland, aus Agypten, Malta und Indien ein. Die Entscheidung war auf die Spitze des Schwertes gestellt.

Von der wachsenden britischen Streitmacht bedroht, beschloßen die Buren loszuschlagen, solange sich ihnen noch Aussichten auf Sieg boten. Der Oranje-Freistaat wußte, was ihm bevorstand, wenn Transvaal unterlag, und blieb der Schwesterrepublik bis zum Äußersten treu. Am 9. Oktober stellte Krüger an England das Ultimatum, es habe die an der Grenze zusammengezogenen Truppen zurückzuziehen und die Landung neuer Streitkräfte in Südafrika zu unterlassen oder aber auf Krieg gefaßt zu sein. Da England sich der stolzen Forderung nicht fügen wollte und auch nicht fügen konnte, erfolgte am 11. Oktober 1899 die Kriegserklärung.

*

U n f ä n g l i c h e r E r f o l g d e r B u r e n

Die Buren wollten für ihre Freiheit bis in den Tod fechten, obwohl sie einer furchtbaren Übermacht gegenüberstanden. England allein hatte 40 Millionen Einwohner, es gebot aber über ein Reich mit insgesamt 390 Millionen Einwohnern. Dagegen zählte das größere Transvaal nur 932 000, der Oranjestaat 230 000 Seelen. Es war zudem zu bedenken, daß in dieser Bewohnerschaft die Rassern weitaus überwogen, welche dem Herrenvolk kühl oder feindselig gegenüberstanden. Die Bu-

ren waren nur 280 000 Seelen stark, bloß auf diese war im Kampfe zu rechnen. Das Unternehmen war so kühn, daß der zum Oberbefehlshaber bestimmte General Peter Joubert vom Kriege abriet und die Anerkennung der englischen Oberhoheit empfahl. Wohl hatte er selbst die Buren im letzten Kriege mit den Briten 1881 zum Siege geführt, er erwog jedoch den Wandel der Zeiten, insbesondere daß der imperialistische Gedanke England um und um gewandelt hatte. Dem gegenüber wollten die politischen Führer und die Völker in den zwei Republiken nichts von Unterwerfung hören; sie vertrauten auf Gott, der in der sonnenklaren Sache auf Seite des Rechtes stehen werde. Jeder einzelne Mann im Volk war waffenkundig und abgehärtet; es war jedoch mißlich, daß der Oberbefehlshaber bedenklich war und vor dem höchsten Einsatz zurückschreckte.

Es gab unter den Buren 55 000 waffenfähige Männer, von denen bei Kriegsbeginn 37 000 Mann sofort ins Feld zogen. Bei Kriegsausbruch waren sie an Zahl dem Feind überlegen, der in Südafrika bloß über 27 000 Mann verfügte; denn ansehnliche englische Abteilungen und auch der zum Oberbefehlshaber ernannte General Sir Redvers Buller befanden sich noch auf hoher See. Es galt also energisches Zuschlagen, um die Engländer niederzuringen, bevor die Verstärkungen zur Stelle waren. Die Briten hatten ihre Hauptstreitkraft in der Kolonie Natal, wo unter General White 13—14 000 Mann standen. Hier mußte also die erste Entscheidung fallen¹⁾.

Dorthin, nach Osten, rückte auch der Hauptteil des Burenheeres. Eine andere Abteilung brach gegen Süden auf, um den Krieg in die Kapkolonie zu tragen und hier das holländische Element zur Freiheit aufzurufen, was auch bis zu einem gewissen Grade gelang. Es war aber eine Zersplitterung der Streitkräfte, daß ein Heerhaufen auch nach Westen geschickt wurde, um die Diamantenstadt Kimberley zu besetzen. Hier weilte zufällig Cecil Rhodes, der vom Ausbruche des Krieges überrascht wurde. Da die Buren im Westen keinen Feind im offenen Felde trafen, so schritten sie zur Belagerung der Stadt, in der auch

¹⁾ Conan Doyle, „The great Boer war“ (London 1902). — Gilbert, „La guerre sud-africaine“ (Nancy 1902). — „History of the War in South Africa 1899—1902“. Compiled by the Direction of His Majesty's Government (Vier Bände). — Times' History of the War in South Africa (London 1900—1909). — Großer Generalstab, „Kriegsgeschichtliche Einzelschriften“ Heft 32—35 (Berlin 1904—1908). Diese gediegene Arbeit ist die Grundlage der folgenden Darstellung.

der Anstifter des Krieges eingeschlossen war. Ebenso wurde das nördlicher gelegene Maseking belagert.

Die wichtigste Entscheidung fiel, wie gesagt, in der britischen Kolonie Natal, wo das Burenheer rühmliche Taten vollbrachte. General Joubert rückte mit 14 000 Mann in Natal ein, wo sein Heer nicht viel stärker war als das feindliche. Die Buren waren aber in der Führung des Feuergefechtes wie in der Ausnützung des Geländes überlegen. Die Engländer pflegten im Gefechte ungestüm anzugreifen, wurden aber von den gut gedeckten, kaltblütig feuernden Buren in der Regel zurückgeworfen. Diese haben die Feuertaktik von Anfang an mit Erfolg angewendet, ihre Feinde mußten sie erst lernen. Nur der erste Vorstoß der Briten bei Glandsgate am 21. Oktober hatte Erfolg; als es aber am 30. Oktober am Lombardskop zur Entscheidung kam, siegten die Buren. Der englische General White konnte sich nach der Niederlage nicht entschließen, das nahe Ladysmith mit seinen Vorräten dem Feinde zu überlassen. Während sich ein Teil seiner Truppen an die Küste zurückzog, warf er sich mit 10 000 Mann in die Stadt. Nun hätte Joubert am nächsten Tage nachdrängen und das noch ungenügend besetzte Ladysmith angreifen sollen; dazu rieten auch seine Unterbefehlshaber. Es war nun für die Buren verhängnisvoll, daß Joubert einen durchgreifenden Sieg nicht für möglich hielt und sich damit begnügte, die Engländer einzuschließen. Er hoffte, der Krieg werde nach einigen von den Buren geführten Schlägen mit einem Ausgleich endigen wie der Kampf von 1881. White aber verteidigte sich mit außerordentlicher Zähigkeit, so daß die Stadt trotz siebenmonatlicher Belagerung nicht eingenommen werden konnte. So blieben Kimberley und Maseking im Westen, Ladysmith im Osten eng umschlossen, ohne Erfolg, da es den Buren an Belagerungsgeschütz fehlte.

Unterdessen landeten die frischen Truppen der Engländer unter General Buller, so daß die Briten zusammen mit den belagerten Abteilungen 55 000 Mann mit 170 Geschützen zählten, also in der Überzahl waren. Trotzdem holten sie sich neue Niederlagen. Sie wollten vor allem die eingeschlossenen Städte entsetzen, was aber hier wie dort mißlang. Buller zog selbst gegen Ladysmith, während er 13 000 Mann unter Lord Methuen gegen Kimberley marschieren ließ.

Lord Methuen brach wohlgemut vom Kapland auf und drängte anfangs die sich seinem Marsche vorlegenden Abteilungen der Buren zur Seite. Nach einigen kleineren Gefechten griff er sie am 28. November

am Modderflusse an, wo sie sich längs des Wasserlaufes eingegraben hatten. Seine Leute warfen den Feind durch eine kräftige Offensive aus seiner Stellung. Dadurch wurden die Buren etwas entmutigt, aber ihr General Lucas Cronje stellte im Verein mit dem Präsidenten Steijn Zuversicht und Mannszucht wieder her. Bei Magerfontein traten am 11. Dezember die Buren, 8000 Mann stark, den ihren Marsch nach Norden fortsetzenden Briten wieder in den Weg — nicht weit von Kimberley. Sie erwarteten den Feind in einer festen, an einen Bergabhang gelehnten stockwerkartigen Stellung. Diesmal kam der ungestüme Angriff von 13 000 gegen 8000 Mann zum Stoßen: die geschickt gezogenen Feuerlinien der Buren waren nicht zu überrennen. So mußte sich Methuen, ohne Kimberley erreicht zu haben, auf der Straße zurückziehen, auf der er gekommen war.

Ähnlich erging es dem Oberbefehlshaber Buller im Osten. Mit seinen 27 000 Mann wollte er um jeden Preis Ladysmith entsetzen. Zu diesem Zwecke mußte er den Tugelafluß überschreiten, hinter dem sich die Buren nach ihrer Art in Verteidigung hielten. Dreimal gingen die Briten über den Fluß, dreimal griffen sie den Feind an, um immer mit blutigen Köpfen abgewiesen zu werden. Am lebhaftesten wurde am 24. Januar 1900 am Spionkop gekämpft, wo General Botha die Ehren des Tages einheimste; die Engländer verloren hier im ganzen 2300 Mann. Das war der ansehnlichste Erfolg der Buren im ganzen Kriege. Aber auch jetzt wurde der Sieg nicht ausgenützt, die Buren stießen nicht nach, sondern blieben untätig, einen neuen Angriff erwartend. Ihr holländisches Phlegma war für eine Offensive nicht leicht zu haben, weil sie einen starken Verlust an Familienvätern zur Folge haben mußte. Auch bestand unter ihnen die Unsitte, sich zeitweise ohne Erlaubnis nach Hause zu begeben. Wohl kehrten sie, sobald sie nach Weib und Kind, wie nach der Wirtschaft gesehen hatten, wieder zur Fahne zurück; aber ihre losen Milizverbände waren zu den höchsten Kraftanstrengungen nicht geeignet, so furchtlos sich auch die einzelnen im Feuer benahmen. Daher riet General Joubert nach den Siegen abermals zum Frieden. Er hoffte auf annehmbare Bedingungen, da es den Engländern nicht bloß im Osten und im Westen, sondern gleichzeitig auch im Kapland schlimm erging, wo sie bei Stormberg am 10. Dezember eine Schlappe erlitten.

*

Neue Anstrengungen Englands

England dachte jedoch nicht daran, sich vor dem Mißgeschick zu beugen, sondern bestand in alter Zähigkeit darauf, das Glück herbeizuzwingen. Beruhte doch seine Herrschaft über das weite Kolonialreich auf dem Rufe seiner unüberwindlichen Inselstellung, die es gestattete, die gesamte Landmacht wohin immer zu werfen und auf dem also gewählten Kampfplatze zu siegen. Löste sich eine Masche, so riß wohl das ganze Netz. Nicht bloß die gerade am Ruder befindlichen Konservativen und Unionisten dachten so, auch die liberale Opposition. Die letztere tadelte wohl das rücksichtslose Verhalten der Regierung vor dem Kriege, unterstützte sie aber bei dessen Führung. Nur ein kleines Häuflein von Radikalen drängte zur Versöhnung mit den Buren. Der Radikale Labouchère und der Ire Dillon stellten zur Zeit des Kriegsausbruches den Antrag, auf den Vorschlag Krügers einzugehen und den Streit einem Schiedsgericht zu überweisen. Sie unterlagen aber mit 54 gegen eine Mehrheit von 322 Stimmen. Wer noch für das tapfere Volk in Südafrika ein gutes Wort sprach, galt als Probur und Vaterlandsfeind. Die Versammlungen der Partei der Versöhnung wurden vom Pöbel gesprengt, die Teilnehmer mißhandelt. Lloyd George, der in einer Versammlung zu Birmingham zu sprechen versuchte, um die Anstifter des Krieges zu tadeln, wurde beinahe gehängt und von seinen Freunden nur mit Mühe durch eine Hintertür des Saales in Sicherheit gebracht.

Das waren Ausschreitungen, während das hochgestimmte Nationalgefühl sich würdiger in der Kampfbereitschaft des gesamten Volkes äußerte. Hohe Kriegssteuern wurden als notwendig ruhig gezahlt. Hunderttausende ließen sich, allerdings erst bei steigendem Sold, zum Kriegsdienst anwerben. Gegen die geschlagenen Generale wurde kein Vorwurf erhoben, da sie keines in die Augen springenden Mißgriffes schuldig waren. Dagegen wurden die Fehler in der überkommenen Taktik geprüft, auch die großen Mängel in der Verpflegung der Truppen wie in der Organisation des Heeres abgestellt. Es wurde auf Verbesserungen Wert gelegt, nicht nach Sündenböcken gefahndet. Kipling, der übrigens die Kriegsflamme mit angefacht hatte, sprach sich in diesem Sinne beachtenswert aus. Er schrieb am 29. Juli 1901 in den „Times“:

„Wir haben 40 Millionen Gründe für unseren Mißerfolg, aber nicht eine einzige Entschuldigung. Je mehr wir daher arbeiten und je weniger wir reden, desto besser der Erfolg. Wir haben eine Lektion im Imperialismus erhalten, sie wird uns ein Imperium einbringen¹⁾.“

Groß waren die Anstrengungen zur Erringung des Sieges. Bis Ende Januar 1900 wurden die englischen Truppen in Südafrika auf 150 000 Mann mit 80 000 Pferden und Maultieren gebracht, wobei 270 Geschütze zur Verfügung standen. Nun waren davon in den weiten Räumen des Kriegsschauplatzes für den Nachschubdienst ansehnliche Kräfte erforderlich, doch standen von jener Gesamtzahl 97 000 Mann an der Front. An die Spitze des Heeres wurden die zwei besten Generale des Landes gestellt. Den Oberbefehl erhielt Lord Frederick Roberts, seinen Generalstab leitete Lord Herbert Kitchener. Roberts hatte sich als junger Offizier während des indischen Aufstandes von 1855 bis 1857 ausgezeichnet, 1880 die Afghanen besiegt und 1886 Birma unterworfen. Kitchener, den wir als Eroberer des Sudans kennen, brachte für den südafrikanischen Krieg seine hervorragenden Gaben als Organisator mit; war auch die militärische Aufgabe, die Erdrückung des Gegners durch Übermacht, unschwer zu lösen, so erforderte doch die Verpflegung wie die sonstige Disposition im Raume Umsicht und Kaltblütigkeit.

Der von der neuen Heeresleitung angenommene Kriegsplan war von dem bislang verfolgten wesentlich verschieden. Bisher setzte England seine Hauptmacht im Osten an, um von da auf dem kürzesten Wege in das Herz des feindlichen Landes einzudringen. Jetzt wurde das Kapland im Süden als Operationsbasis gewählt, und von hier zog die Hauptmacht in der früher von Methuen eingeschlagenen Richtung gegen die Buren. Die Bezwingung des Feindes nahm bei der Länge des Marsches mehr Zeit in Anspruch, aber das methodische Vorgehen entsprach der Natur Kitcheners.

¹⁾ Irrigerweise glaubte man auf dem Kontinent vielfach, die Hilfskräfte Englands wären erschöpft. Am 23. Dezember 1899 schrieb Charles Malot im „Journal des Débats“: „Die Machtmittel des Imperialismus entsprechen ebensowenig seinem Heißhunger, wie seine Verteidigungsmittel auf der Höhe der Zeit stehen. Großbritannien ist nur noch eine große militärische Ohnmacht, ein schwaches Rohr aus Similibronze, ein Kolos mit Nidelstüßen.“

Gefangennahme Cronjes Entmutigung der Buren

Dem entsprechend marschierten 40 000 Mann, darunter 15 000 Berittene, in der Richtung auf Kimberley und stießen auf Lucas Cronje, der noch dort lagerte, wo er seinen Sieg bei Magerfontein errungen hatte. Er hielt sich in einer gut vorbereiteten Stellung, weil er annahm, die Briten würden ihn, wie früher zu ihrem Schaden, wieder aus ihr hinauswerfen wollen. Er hatte nur 8000 Mann, doch glaubte er sich in trotzigem Selbstbewußtsein dem übermächtigen Feinde gewachsen. Die englischen Generale hatten jedoch aus den bisherigen Niederlagen gelernt und zogen es vor, die feindliche Stellung in einem nach Osten gerichteten Bogen zu umgehen. Zu diesem Zwecke wurde General French mit 3—4000 Reitern vorausgeschickt, um so rasch wie möglich Kimberley zu erreichen; die Hauptmacht folgte ihm nach. French stieß bei der Umgehung des Feindes auf eine schwache Seitenhut Cronjes, die 900 Mann zählte; sie wurde am 15. Februar angegriffen, überritten und zerstreut. Noch an demselben Tage zog French in dem endlich entsetzten Kimberley ein, damit auch Rhodes befreiend. So geriet Cronje in die schlimmste Lage. Im Norden French mit seinen Reitern, im Süden die feindliche Hauptmacht, so daß er fast völlig umklammert war. Wohl warf sich unterdessen sein Waffengefährte Dewet auf die südlichen Verbindungen der englischen Armee, wobei er eine Proviantkolonne mit Tausenden von Schlachtieren und zahlreichen Vorräten erbeutete. Indessen ließen die Engländer nicht von Cronje ab, der sich in seiner Stellung nicht mehr halten konnte. Frühere Warnungen hatte er mißachtet, sie auf die „verdammte Angst vor dem Feinde“ zurückgeführt. Zuletzt sah er sich umstellt, so daß ihm nur die Hoffnung blieb, sich nach Osten durchzuschlagen, um die weiten Ebenen des Oranjestaates zu gewinnen. Das wäre auch gelungen, wenn sich in seinem Heereszuge nicht Tausende von Burenfrauen mit ihren Kindern befunden hätten, die vor dem Feinde mit zahlreichen Wagen und vielem Hausrat geflüchtet waren. Er konnte sich nicht entschließen, sie alle ihrem Schicksal zu überlassen, so daß sein Marsch längs des Modderflusses nur langsam von statten ging. Unterdessen legte sich ihm French mit der

Kavallerie vor, ließ seine Reiter absitzen und hielt die Buren einen Tag lang auf, bis die englische Hauptmacht zur Stelle war. So waren die Buren vom 18. Februar an auf allen Seiten umzingelt. Eine Woche lang wehrten sie sich in fortgesetzten Gefechten, aber der Ring wurde immer enger, und zuletzt waren sie im Tale des Modderflusses zusammengedrängt, in dessen felsigen Böschungen sie so gut wie möglich Deckung suchten. Rings herum spielten die englischen Geschütze, den Wagenpark und die Saumtiere niederschmetternd. Rettung war ausgeschlossen, und so mußte sich Cronje am 27. Februar 1900 mit 4100 Mann und sechs Kanonen ergeben. Er hatte gegen die Regeln des Krieges gehandelt, indessen hielten seine Landsleute ihn für entschuldigt, da es nach ihrer Ansicht unstatthaft gewesen wäre, unter Preisgebung der Weiber und Kinder für die Rettung der Streitmacht zu sorgen.

Die Kapitulation übte auf das Burenvolk eine niederschmetternde Wirkung. Man sagte sich, daß, wenn Held Cronje überwunden werden konnte, Widerstand nicht mehr möglich war. Noch während seine Scharen im Todeskampfe begriffen waren, versuchten die Engländer auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz aufs neue das Waffenglück. General Buller brach am 15. Februar mit 34 000 Mann das viertemal zum Entsatz von Ladysmith auf. Aber auch jetzt vermochte er die Kette der Buren am Tugelafluß, die von Louis Botha befehligt wurde, nicht zu durchbrechen. Am 27. Februar mittags schritten die Engländer wieder zum Angriff, da trifft bei ihnen die Drahtnachricht ein, daß Cronje am Morgen gefangengenommen worden ist. Brausender Jubel ertönt, der Petershügel wird mit Sturm genommen. Sowie die Trauerkunde ins Burenlager kommt, reißt Entmutigung ein. Vergebens mahnt Botha, eine neue Stellung weiter zurück zu nehmen, die Straße nach Ladysmith jedoch auch jetzt trotzdem nicht frei zu geben. Er wird im Kriegsrat überstimmt, so daß er mit seinen zusammengesmolzenen Scharen Natal räumen muß und sich nach Westen zurückzieht. Jetzt erst konnte Buller am 1. März 1900 Ladysmith befreien, dessen Verteidigung ein Ehrenblatt der englischen Kriegsgeschichte bildet.

Lord Roberts marschierte nach seinem Siege über Cronje gegen Bloemfontein, die Hauptstadt des Oranjestaates, drängte Dewet in zwei Gefechten zurück und besetzte am 13. März die Stadt. Die Zahl der im Felde befindlichen Buren schmolz immer mehr zusammen, aber ihre berittenen Streifscharen umschwärmten trotzdem das

britische Heer und bedrohten dessen rückwärtige Verbindungen. Alles vorsichtig bedenkend, brach Roberts erst im Mai 1900 zur Unterwerfung auch des nördlichen Burenstaates auf. Widerstand gegen sein 65 000 Mann starkes Heer war unmöglich; so konnte er am 31. Mai Johannesburg, am 5. Juni auch die Hauptstadt der Südafrikanischen Republik, Pretoria, in Besitz nehmen. Etwas früher, am 17. Mai, wurde Mafeking entsetzt, das sich durch sieben Monate gegen die feindliche Einschließung gehalten hatte.

Nun glaubten die Engländer die Arbeit beendet und sprachen noch im Mai 1900 die Einverleibung des Oranjestaates in das britische Reich aus, im September die der Südafrikanischen Republik. Lord Roberts hielt seine Aufgabe für gelöst und kehrte nach England zurück, wo er mit Ehren überschüttet wurde. Lord Kitchener, am 30. November mit dem Oberbefehl betraut, sollte den Rest des Widerstandes zertreten. Auf der anderen Seite sank die Hoffnung Krügers auf Sieg, er übertrug die Leitung der Staatsangelegenheiten dem Vizepräsidenten Schalk Burger und schiffte sich im Oktober nach Europa ein, in der Absicht, Könige und Völker um Hilfe für sein Volk anzuflehen.

*

Letzter Widerstand und Unterwerfung

Die Annahme, das Burenvolk wäre völlig niedergeworfen, erwies sich jedoch als irrig. Denn die tapfersten seiner Söhne begannen jetzt einen Kleinkrieg, bei dem erstaunliche Zähigkeit und Beweglichkeit entwickelt wurde. Die Mattheit früherer Kampfstage war geschwunden. An Stelle Jouberts, der am 27. März 1900 starb, fiel die oberste Leitung dem General Botha zu; er und andere vorwiegend junge Anführer erschienen mit Streifscharen unerwartet bald an der einen, bald an der anderen Stelle des nur scheinbar unterworfenen Landes. Sie verfügten über berittene Abteilungen, mit welchen sie unversehens britische Posten und Proviantkolonnen aufhoben. Diese oft reiche Beute gab ihnen die Mittel zur Fortführung des Krieges. Zwei Jahre widerstanden sie auf diese Art den Engländern, obwohl diese zuletzt im ganzen nahezu 300 000 Mann in Südafrika bereit hatten.

Vergebens versuchte Kitchener diese Streifkorps einzukreisen und

zu vernichten. Gegen den kühnen Dewet veranstalteten die Engländer im Oranjestaat ein Kesseltreiben; er entkam aber und drang sogar zweimal in die Kapkolonie ein. Ähnlich widerstand Delarey im nordwestlichen Transvaalland. Botha, durch diese Erfolge kühn gemacht, trug 1901 den Krieg nochmals nach Natal, der Stätte seiner früheren Siege. Hier drohte ihm Einkreisung; er aber brach glücklich nach Transvaal durch, wo er eine englische Abteilung schlug, die ihn noch in weiter Ferne glaubte.

Die Engländer hatten trotz ihrer Überzahl immer noch zu wenig berittene Truppen, auch starben ihre meistens über See gebrachten Pferde zu Tausenden in dem ungewohnten Klima. Auf den langen Nachschublinien mußten sie ihre Streitkräfte zersplittern. Dem wirkte Ritshener durch den Bau von vielen hunderten Blockhäusern entgegen, die er längs der Eisenbahnlinien wie an den Straßen anlegen ließ, die von den feindlichen Scharen benutzt oder gekreuzt werden mußten: so wurden ihnen Märsche und Aberfälle erschwert. Dazu kamen die härtesten, dem Völkerrecht widersprechenden Maßregeln gegen die Kämpfer wie gegen deren Familien. Obwohl die im Felde stehenden Buren ehrliche Soldaten waren, deren Privateigentum nicht hätte angetastet werden dürfen, wurden ihre Farmen unbarmherzig niedergebrannt und verwüstet; gegen 30 000 Bauernwirtschaften erfuhren dieses Schicksal. Die Frauen und Kinder wurden aus den zerstörten Häusern weggeführt und in den sogenannten Konzentrationslagern untergebracht, angeblich, weil sie sonst verhungern müßten. In diesen Lagern wurden die Wehrlosen so schlecht versorgt und gepflegt, daß von den 100 000 hier untergebrachten Personen nicht weniger als 26 000 starben. Wie im englischen Parlament zugegeben wurde, hatten diese den britischen Namen schändenden Maßnahmen den Erfolg, den Widerstand der Buren zu erhöhen und den Krieg zu verlängern. Derselbe Lloyd George, der später mit Kraftausdrücken gegen die deutsche Barbarei als unerhört zu Felde zog, schloß sich diesen Vorwürfen an.

Das sind Tatsachen, die englischen Parlamentsakten entnommen sind. Britische Frauen, welche die Lager besuchten, haben noch andere schwere Vorwürfe gegen die Kriegsverwaltung erhoben¹⁾. Deshalb fällt der Burengeneral Smuts in seinem 1902 erschienenen Buche „Ein

¹⁾ Großes Aufsehen erregte in England der Bericht von Miß E. Hobhouse, der in deutscher Übersetzung unter dem Titel erschien „Die Zustände in den südafrikanischen Konzentrationslagern“ (Berlin 1902).

Jahrhundert von Unrecht“ über die britische Politik das vernichtende Urteil: „Die Geschichte wird zur Genüge zeigen, daß die Behauptung von der Humanität, der Zivilisation und den gleichen Rechten, auf die die englische Regierung ihre Handlungsweise gründet, nichts anderes ist als ein schöner Aufpuß des heuchlerischen Annexionismus und des Räubergeistes, der die englische Regierung zu allen Zeiten und in allen Beziehungen mit unserem Volke gekennzeichnet hat.“ Diese Worte sind wahr geblieben, obwohl, sie verleugnend, derselbe General Smuts wie Botha im Eroberungskriege der Briten von 1914 ihnen ihren Degen zur Verfügung gestellt haben. Denn diese Burenführer ließen sich von demselben Geiste der Heuchelei erfüllen, als die englische Regierung ihnen die Erweiterung der Herrschaft des süd-afrikanischen Gemeinwesens durch Deutsch-Südwestafrika als Köder hinwarf. Opfer eines Raubes geworden, haben sie sich durch Aussicht auf gemeinsamer Raub verlocken lassen.

Länger als zwei Jahre hatten die Buren heldenmütig für ihre Freiheit gestritten, dem Feinde schwere Wunden geschlagen, aber Hunger und Krankheiten brachen endlich die Kraft des Widerstandes. Den letzten Erfolg trug Delarey davon, indem er am 7. März 1902 Lord Methuen schlug und den schwer verwundeten General mit 600 Soldaten gefangen nahm. Auch bei den tapferen Kämpfern machte sich endlich Friedensbedürfnis geltend. Die Hoffnung, Krüger werde die europäischen Regierungen zum Eintreten für die Buren gewinnen, schwand dahin. So beschlossen die noch im Felde befindlichen Abteilungen, Bevollmächtigte zu einer Versammlung zu schicken, um über Krieg oder Unterwerfung zu beraten. Die Verhandlung der 54 Abgesandten, die zu Vereeniging am Waalflusse stattfand, verlief ergreifend. Dewet sprach bis zum letzten Augenblick für Aussharren, Botha mit anderen Führern legte die Nutzlosigkeit weiteren Widerstandes dar. Die Entscheidung fiel für das Angebot der Unterwerfung, die aber nicht bedingungslos stattfinden sollte. Verhandlungen wurden angeknüpft, die am 31. Mai 1902 zum Friedensschluß führten, der von Ritchener und Milner, auf der anderen Seite von Schalk Burger und den Burengeneralen unterzeichnet wurde. Die Buren erkannten die englische Herrschaft an, doch wurde ihnen nicht die Ablieferung ihrer Waffen auferlegt, soweit sie ihrer zur Verteidigung gegen die Raffern bedurften. Es wurde ausgemacht, daß die holländische Sprache bei den Gerichten und in den Schulen überall im Gebrauch bleiben werde, wo die Bewohner es verlangten. Da

England gleichfalls die Beendigung des Krieges herbeiwünschte, gestand es zu, daß den Buren keine Steuern zur Deckung der Kriegskosten auferlegt werden durften. England mußte einwilligen, drei Millionen Pfund zu verwenden, um den Buren zu ermöglichen, ihre zerstörten Farmen wiederherzustellen und zu friedlichen Beschäftigungen zurückzukehren. Daß den Buren Amnestie zugebilligt wurde, war selbstverständlich, denn nur der Hochmut der Sieger hatte behauptet, sie wären seit der von England ausgesprochenen Annexion ihres Landes zu Rebellen geworden. Die Prozesse dagegen wider die Holländer der Kapkolonie, die sich am Aufstande beteiligt hatten, gingen noch eine Zeitlang ihren Weg; sie waren auf die Gnade der Regierung angewiesen. So hatten sich die Buren ehrenvolle Bedingungen erstritten.

Groß waren die Opfer, die der Krieg dem britischen Reiche auferlegte. Der Kriegsminister stellte im Frühjahr 1902 fest, daß im ganzen 380 000 Mann mobilisiert worden waren; zuletzt standen 300 000 Mann in Südafrika, die streitbare und die sonstigen Kriegszwecken dienende Mannschaft zusammengenommen. Im Felde kamen 8590 Briten ums Leben, 13 352 durch Krankheiten; außerdem zählte man 75 536 Verwundete und Kranke; also ein Gesamtverlust von 97 478 Menschen.

Demgemäß waren die Kosten des Krieges auf dem entfernten Schauplatze sehr hoch. Nach dem Berichte der Unterhauskommission vom August 1903 betrug sie 222 970 000 Pfund Sterling oder 5574 Millionen Mark. Nur ein kleiner Teil davon wurde durch Steuern hereingebracht, das meiste durch Anlehen, deren Verzinsung schwer auf dem Staatshaushalt lastete. Zu teuer war die Herrschaft über ein Land erkaufte, in welches ununterbrochen englische Einwanderer strömten, so daß es durch die natürliche Entwicklung der Dinge früher oder später hätte britisch werden müssen. Es wird behauptet, daß der Premierminister Lord Salisbury mit dem Hinweise darauf vor dem Kriege zu einem weniger gewalttätigen Verfahren geraten hatte; aber Chamberlains stürmisches Drängen setzte sich durch. Wohl hat England die Buren das ihnen angetane Unrecht dadurch vergessen gemacht, daß 1910 das südliche Afrika, britische und holländische Gebiete, zu einem selbständigen Gemeinwesen vereinigt und mit Selbstregierung ausgestattet wurde. In den Jahren nach dem Kriege aber war nach ehrenvoll bestandener Kraftprobe das Burenland beinahe eine Wüste, die Farmen der besten Männer lagen in Trümmern, keiner Familie war Leid erspart geblieben.

